

Susanne Binas-Preisendörfer: Klänge im Zeitalter ihrer medialen Verfügbarkeit. Popmusik auf globalen Märkten und in lokalen Kontexten

Bielefeld: transcript 2010, 280 S., ISBN 978-3-8376-1459-6, € 27,80

Nach der Lektüre der Publikation von Susanne Binas-Preisendörfer bleibt beim Rezensenten der Eindruck einer sehr "dichten Beschreibung" mit der durchaus annehmbaren und doppelten Referenz auf Clifford Geertz. Denn dieser Begriff fügt sich nicht nur hervorragend in den wissenschaftlichen Hintergrund der Autorin ein, sondern bekommt in der Studie auch entsprechenden Raum. Allerdings bezieht sich die dichte Beschreibung hier nicht auf das Verstehen von Kultur oder kultureller Systeme im Allgemeinen, sondern mit Musik und im engeren Sinne Popmusik auf einen Gegenstand, der in einem weiteren Verständnis durchaus auch als anthropologische Konstante verstanden wird. Susanne Binas-Preisendörfer bündelt in der vorliegenden Studie bereits Publiziertes der jüngeren Vergangenheit in überarbeiteter Form mit weiterführenden Studien. Das stellt für den Gesamtzusammenhang des Problemaufrisses keineswegs ein Manko dar. Im Gegenteil, es lässt sich vorwegnehmen, dass dieses Buch in Bezug auf methodisches Vorgehen, Systematik und Interdisziplinarität aus den derzeitigen deutschen Publikationen zu Themen der Populärmusik herausragt und eine wichtige Referenz sowie Ausgangspunkt für weitere Forschungsvorhaben auf diesem Gebiet sein sollte. Doch zur Studie selbst:

Erkenntnisleitend ist für Susanne Binas-Preisendörfer die Frage, wie sich „aus der Perspektive der Rekonstruktion verschiedener Aspekte des Musikprozesses [...] spezifisch kulturelle Dimensionen des Globalisierungsprozesses“ erklären lassen und welche Bedeutungsveränderungen damit einhergehen. Dafür verwendet sie den im Titel aufgeführten Begriff ‚Klang‘ nicht in seiner musikwissenschaftlichen Engführung, sondern vielmehr mit deutlichem Bezug auf Popmusik und Musikprozess tendenziell offen. Für eine komplexitätsreduzierende Darstellung des Musikprozesses schlägt sie ein in sich differenziertes, dreiteiliges Modell vor, in dem Akteure handeln und sich aufeinander beziehen. (Vgl. S.72) Bereits im Vorfeld skizziert sie im Hinblick auf Popmusik und Globalisierung zwei widersprüchliche Szenarien des Modernisierungsprozesses: das der Ortsgebundenheit und das der Ortslosigkeit, die dann im Begriff der „Glokalisierung“ (Robert Robertson) konvergieren. Dieses Spannungsfeld und das Modell durchziehen mehr oder weniger explizit benannt die gesamte Studie.

Insgesamt ist diese dreiteiligt: der erste Teil widmet sich ausführlich einem empirisch gesättigten Fallbeispiel: der musikalischen Reise eines melanesischen Wiegenliedes, das sich Anfang der neunziger Jahre in einem Kontext von Weltmusik wiederfindet und knapp zehn Jahre später in einem Titel elektronischer *Dance Music*. Dabei werden nicht nur die unterschiedlichen Positionen der Akteure aufgezeigt, sondern auch die Klangformen und musikalischen Praktiken der süd-

pazifischen Inselwelt. Das ist insofern von Relevanz, als dass im Transformationsprozess der Aneignungs- und Produktionsweisen der westlichen Welt diese Praktiken nahezu verschwinden. Einzig die ‚Südseeträume‘ als „Begehren nach authentischer Fremdheit“ (S.66) werden mittransportiert – hier überzeugt die Autorin in der Argumentation, die sich im Wesentlichen auf Max Webers „entzauberte Welt“ stützt.

Die Autorin führt im zweiten Kapitel über eine detailreiche Fülle an Zugängen, Perspektiven und Entwicklungen die historische Breite des Begriffskonzepts *World Music* aus, ohne es dabei definitorisch einzuengen, was aus ihrer Sicht auch gar nicht möglich ist. Aus einer beispielhaften Darstellung stilistischer, begrifflicher und genrespezifischer Unüberschaubarkeiten werden nachvollziehbar Kategorien eingeführt (S.125 f.), die in einem systematisierenden Zugang zu *World Music* münden. Mit hoch informativen – weil erkenntnisorientiert komprimierten – Exkursen zu historischen Voraussetzungen und Strategien, seien sie nun technologisch, ökonomisch oder institutionell begründet, veranschaulicht Binas-Preisendörfer Prozesse kultureller Durchdringung und Transformation von (Welt-)Musik zu *Global Pop*. Die Auflösung popmusikalischer Devianz als selbst gewähltes Mittel für Distinktionsgewinne wird eindringlich vorgeführt, ebenso das Missverständnis über Musik als „verständlichste Sprache der Welt“ (S.87). Zugleich verdeutlicht die Autorin anhand von Migrationsbewegungen, die es schon immer gab, beispielhaft das Funktionieren von ‚Musiktransfer‘ in Zeit und Raum. Dabei plädiert sie folgerichtig in der Analyse konzeptioneller Herangehensweisen für eine „Reduktion“ als „Chance einer theoretischen Systematisierung“, da sich die Realität nicht „in polaren Konstellationen erfassen“ (S.113) ließe.

Der dritte Teil greift nun den Titel der Studie auf, indem über die mediale Verfügbarkeit die Integration lokaler Musikformen in den globalen Musikprozess demonstriert wird. Dass hierfür die technischen und ökonomischen Entwicklungen im 20. Jahrhundert – vom Wachszyylinder des Phonographen bis zu MTV – einen maßgeblichen Einfluss haben, kann mittlerweile nicht nur als medienhistorischer Gemeinplatz gelten, und so mündet auch die komprimiert-luzide Darstellung in einer ganzen Reihe von Fragen für die Analyse der entsprechenden Dimensionen des Musikprozesses. (Vgl. S.176ff.) Dabei stellt Binas-Preisendörfer immer wieder auch Bezüge zu den Beispielen aus dem ersten Kapitel her, so dass die Mehrdimensionalität der Perspektive nicht nur angesprochen, sondern über die Klärung medienästhetischer Fragen nach den technischen Parametern von Klanggestaltung auch eingelöst wird. Hier wird auch der Bezug zu Walter Benjamin deutlich, dessen im Titel anklingende Überlegungen mit aktuellen Medienproduktionstechniken wie dem *Sampling* oder dezentralisierenden Distributionsformen wie der Musikkassette in ihren Grundüberlegungen weitergeführt werden.

In der Studie kommt die Autorin nachvollziehbar zu dem Schluss, dass „Medialität [...] einen strukturellen Aspekt moderner Globalisierungsprozesse dar[stellt].“

(S.245) Das ist zwar eine Erkenntnis, die nicht nur in den Medienwissenschaften mittlerweile selbst ganz populär verhandelt wird, jedoch in diesem konkreten Zusammenhang anhand der „Analyse populärer Musik als ästhetischem Phänomen, kultureller Praxis und kommerziellem Produkt“ (S. 246) und den damit auch aufgeführten Problemen argumentativ, methodisch und empirisch sehr überzeugt. Die prägnanten Zusammenfassungen bestehender wissenschaftlicher Positionen aus unterschiedlichen Disziplinen werden in dieser Studie von der Autorin zudem nicht einfach nur integriert und aufgeführt, sondern stets im Kontext der Gesamtfragestellung verhandelt und kritisch diskutiert.

Thomas Wilke (Halle/Saale)